



Vor den Nüstern der schwarzen Bestie . . .

dann die Cabestros, die Ochsen mit den weiten Hörnern, die eine Barrikade bildeten, darauf die wilden Stiere, für den Kampf des morgigen Tages bestimmt, hinterher wieder Ochsen und Treiber, die den ganzen Schwarm mit heiserem Gebrüll nach vorn jagten, bis der Trupp in einem dunklen Gang der Arena verschwand.

Miranda verbrachte den Sommer mit ihren Eltern in San Sebastian. Ihr Vater, Don Pedro de Los R..., der Aristokratie angehörend, war einer der bekanntesten Stierzüchter. Seine Familie hatte seit mehreren Generationen den Ruf, reinrasige, aggressive Tiere auf den Markt zu bringen. Den Vorsommer hatte Miranda seit ihrer Kindheit alljährlich auf einem Gute in der Nähe von Sevilla verlebt. Mit diesem Gute war eine Ganaderia verbunden, wo die Stiere unter der Aufsicht von Hirten zu Pferd und gemeinsam mit für diesen Zweck besonders dressierten Ochsen im Zustand ihrer natürlichen Wildheit auf den Weiden heranwuchsen.

Don Pedro, ein untersetzter, etwas behäbiger Mann von vierzig Jahren, interessierte sich kaum für etwas, das nicht mit seiner Zucht im Zusammenhang stand. Für ihn war die Welt eine Plaza

de Toros, seine einzige Sorge, die Rasse seiner Tiere rein zu halten, sein Stolz ein mächtiger, auf dünnen, nervösen Beinen stehender Stier mit weitausladenden spitzen Hörnern, der wie ein tobendes Ungeheuer in die Arena raste. Mirandas Mutter, von argentinischer Abkunft, war mit zwanzig Jahren eine große Schönheit gewesen und hatte ihrer Tochter einen weichereren, von sanfteren Linien umstrahlten Charme gegeben, als der strengere spanische Typus, in eine Atmosphäre von Weihrauch und das Halbdunkel asketischer Kathedralen getaucht, im allgemeinen zu zeigen vermog.

Das junge Mädchen liebte im besonderen das Leben auf dem Lande. Seit ihrer frühen Jugend hatte sie ihren Vater zu Pferd begleitet, wenn er die Weiden inspizierte, wenn er vor einer Herde grasender Stiere anhielt, das schöne glänzende Fell der Tiere lobte, ihre rassigen Körper mit prüfendem Auge maß und ihre nervösen Bewegungen verfolgte. Es gab welche darunter, die trotz ihrer instinktiven Brutalität ruhig an die Holzpalisade herangetrottet kamen, wenn Don Pedro sie anrief, die mit ihren großen etwas stupiden Augen nach ihm und seiner Tochter starrten, als ob sie die Gestalten und Stimmen kannten, sich näherten und wie sanfte Rinder aus der Hand fraßen, um dann sofort auf einen Laut oder einen Steinwurf hin in der Richtung des Angreifers zu galoppieren. Miranda gab ihnen allerlei Namen, war stolz, wenn das mächtige Tier sich von ihrer Hand streicheln ließ, während ihr zugleich ein kühler Schauer den Rücken entlangrieselte. Mit dem von ihrem Vater vererbten Blick erkannte sie die Symptome der Rasse, die Muskulatur, die blitzartige Reagenz in den Nerven und